

Gedanken zum Wochenpsalm - Psalm 88 - vom Palmsonntag, 05.04.2020

Liebe Gemeinde,

dieser Tage erhielt ich eine bewegende Mail von einer langjährigen Bekannten aus dem französischen Elsaß. Tief erschüttert durch die Krise schrieb sie, wie sie versucht, mit der Quarantäne klarzukommen, und dass sie für den Fall eines Krankenhausaufenthaltes, ja sogar für den Fall des Todes alle Dinge geregelt hat. Im Anhang waren eine Beschreibung zur selbständigen Herstellung einer Gesichtsmaske und einige Empfehlungen zum Selbstschutz angefügt. Dies hatte sie verbunden mit der eindringlichen Warnung, die Situation ernst zu nehmen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Ich spüre dieser Nachricht eine große Emotionalität ab, und gleichzeitig den Versuch, vernünftig und überlegt mit der Situation umzugehen. Vielleicht können Sie nachvollziehen, wie es der Schreiberin geht. Womöglich setzen Sie sich selbst mit solchen Gedanken auseinander. Oder Sie kennen jemanden, dem die gegenwärtige Situation sehr zu schaffen macht und der daran schier verzweifelt.

Vor vielen Hunderten Jahren beschrieb ein Dichter ein ganz ähnliches Widerfahrnis. Sein Lied ist unter die Psalmen aufgenommen. Wir kennen David als Verfasser vieler Psalmen und auch seinen Sängerkollegen Asaph. Von dem Esrachiter Heman wissen wir gerade einmal den Namen. Aber sein Lied spricht Bände. So klingt der 88. Psalm:

HERR, mein Gott, du allein kannst mir noch helfen! Tag und Nacht schreie ich zu dir!
Lass mein Gebet zu dir dringen, verschließ deine Ohren nicht vor meinem Flehen!
Schweres Leid drückt mich nieder, ich bin dem Tod schon näher als dem Leben.
Jeder rechnet damit, dass ich bald sterbe, denn alle Kraft hat mich verlassen.
Es geht mir wie den Toten, die du vergessen hast, fern von deiner Hilfe liegen sie in ihrem Grab.
Du hast mich in den tiefsten Abgrund gestoßen, in nichts als unergründliche Finsternis.
Dein Zorn lastet schwer auf mir, wie hohe Brandungswellen wirft er mich um.
Alle meine Freunde hast du mir genommen, voller Abscheu wandten sie sich von mir ab.
Ich bin gefangen und weiß keinen Ausweg mehr.
Meine Augen sind vom Weinen ganz verquollen.
Jeden Tag rufe ich, HERR, zu dir und strecke meine Hände nach dir aus.
Wirst du an den Toten noch ein Wunder tun? Kommen sie etwa aus ihren Gräbern, um dich zu loben?
Erzählt man im Totenreich von deiner Gnade oder in der Gruft von deiner Treue?
Sind deine Wunder wohl am Ort der Finsternis bekannt? Wissen die längst vergessenen Toten von deiner Gerechtigkeit?
HERR, ich schreie zu dir um Hilfe. Schon früh am Morgen klage ich dir mein Leid.
Warum hast du mich verstoßen, HERR? Warum verbirgst du dich vor mir?
Seit meiner Jugend bin ich elend und vom Tod gezeichnet.
Du hast mir dieses furchtbare Leid auferlegt – und jetzt bin ich am Ende!

Dein glühender Zorn hat mich zu Boden geschmettert, deine schreckliche Strafe hat mich vernichtet!

Die Angst bedrängt mich von allen Seiten, vor dieser tödlichen Flut gibt es kein Entrinnen.

Du hast erreicht, dass mir alle den Rücken kehren, Freunde und Nachbarn gehen mir aus dem Weg. Mein einziger Begleiter ist die Finsternis. (wiedergegeben nach: Hoffnung für Alle)

Wir tun uns schwer mit solchen Texten. Darf man so mit Gott reden? Wo bleibt der Ausblick der Hoffnung? Ist Gott wirklich der Verursacher solchen Leidens? Nicht auf alle diese Fragen werden wir eine befriedigende Antwort finden. Eines aber kennzeichnet dieses Angstgebet des Heman: Es ist durch und durch ehrlich. Es kennt die Situation der Verzweiflung, wenn man den nahen Tod fürchten muss. Es kennt Leiden und Schmerzen - physische und psychische - und es kennt die Isolation, die sich als Folge solchen Ergehens einstellt. Nichts von dem, was auch wir erleben können, ist dem Psalmbeter fremd. Vielleicht erlebt er es sogar in noch intensiverer Weise.

In seiner Verzweiflung und mit seinen Fragen wendet sich Heman an Gott. Immerhin ist hier erst einmal an der richtigen Adresse. So schwer auch seine Vorwürfe wiegen mögen, so wendet er sich doch an den Einzigen, von dem er Hilfe erwarten kann. Und er appelliert an ihn mit einer eigentümlichen Argumentation: Wenn ich sterbe, Gott, was hast du dann davon? Bei den Toten ist niemand, der zu dir ruft und dir ein Loblied singt. Also lass mich leben, und ich werde für immer deine Gnade rühmen. Ob Gott sich von diesem Argument beeindruckt zeigt? Wie auch immer: es spiegelt unser menschliches Denken wider. Wir wollen mit Gott verhandeln, und wir verstärken unsere Position mit abgegebenen Versprechen. Ob wir sie dann auch halten?

Mir gefällt an diesem Psalm, dass er in schonungsloser Offenheit auch unserem leidvollen Ergehen eine Stimme gibt. Und dass er am Ende immer noch bei Gott bleibt als der alleinigen Adresse, an die wir appellieren und der unser Schicksal wenden kann. Dass Gott der Verursacher dessen ist, diese Frage stellt sich für mich so nicht. Aber dass sein Zorn und sein Gericht mich dann nicht treffen, wenn ich bei Jesus meine Zuflucht nehme, daran halte ich glaubensvoll fest: "Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten... Der HERR warf unser aller Sünde auf ihn." (Jes. 53,5-6) Aber davon konnte Heman noch nichts wissen, das geschah erst 1.000 Jahre später.

Heute kann ich deshalb mit Psalm 42 und 43 vertrauensvoll beten:

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Amen.